



Siebenter

Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 25. März.

Handle nach heiligem Trieb und pflege das edle Verlangen,
Reiches rastlos begehrt Thaten der Liebe zu fireu'n!
Fällt auch das Samenkorn hin auf harten, undankbaren Boden:
Einer sieht es, der weiß, daß Du es redlich gemeint!

Glegie auf eine Dulderin.

Ausgelitten hat sie — ausgerungen
Die Vollenbete! die Dulderin!
Von des Todes kalten Arm umschlungen,
Liegt sie da — und all ihr Leid ist hin.

Nehmt an ihrem Wandel ein Exempel.
Vernet dulden, junge schöne Frau'n;
Und man wird Euch in des Nachruhms Tempel,
So wie ihr, ein marmorn Denkmal bau'n.

Jung und schön, und fähig zu erfüllen
Was nur ihr Geschlecht veredeln kann —
Wurde sie — durch einen höhern Willen
Gattin. Ach! von was für einen Mann.

Zwar gebrach ihm nichts von Reiz und Jugend,
Doch er hatte weiter nichts gelernt,
Und Religion und Eife, Treu und Tugend
War auf immerdar von ihm entfernt.

Essen, trinken, und bevor's noch tagte
Seine arme Gattin zu bemühen
War sein eifriges Geschäft, doch klagte
Nie die sanfte Schöne über ihn.

Weil sie ihm auch keinen blut'gen Heller
Zugebracht — d'ran war das Schicksal schuld,
Schafft er auch nichts ein, in Ruch' und Keller,
Und auch dies ertrug sie mit Geduld.

Während ihres ganzen Ehestandes
Ließ er sie oft tagelang allein.
Keines Kopfsputz's, Blümchens oder Bandes
Konnte sich das arme Weib erfreuen.

Mit sonst nichts als eignem Reize
Sah man sie spazieren gehn vors Thor;
Doch warf sie dem unerhörten Geize
Ihres Gatten nicht das mind'ste vor.

Für die Kinder, die sie ihm gegeben,
Sorgte dieser Rabenvater nicht,
Und in seinem ganzen Erdenleben
Fragt er nichts nach Vaterlieb und Pflicht.

Weber schickt er sie zur Kirch' noch Schule
Denn es war ihm völlig einerlei,
Ob sein Kind verdammt im Höllenpfuhle
Oder einst im Himmel selig sei.

Ihren alten Vater, der ihr theuer
War, und der nur einmal in ihr Haus
Zum Besuch kam, jagt das Ungeheuer
Mit zerrauitem blutigem Kopf hinaus

Doch anstatt, daß sie für die verfluchte
Frevelthat, bei hoher Dbrigkeit
Nur die mindeste Bestrafung suchte,
Trug sie alles mit Gelassenheit.

Eudlich um die Leiden zu vollenden,
Drinnen sie so standhaft ausgeharrt,
Starb sie, ach! von mörderischen Händen
In des bösen Gatten Gegenwart.

Welch ein Zug von einer schwarzen Seele:
Fühllos stand der kalte Bösewicht
Sah den Mordstahl in der Gattin Kehle,
Sah sie sterben, ach! und half ihr nicht.

Welch ein Zug von einer sanften Seele:
Noch im Tode blickt die Pulverin
Schweremuthsvoll, mit halb durchschnittner Kehle,
Liebend auf den bösen Gatten hin.

Doch ihr wollt nun, daß ich sie auch nenne;
Hört! Hört! und erstaunet dann —
Diese Pulverin war eine Henne
Und der Herr von Giskri ihr Mann.

Liebe und Gewissen.

Die Trompeter des Vogelgeschlechts — die
Hähne — krächten Reveille, das Huhn be-
fang sein frisch gelegtes Ei; Gans und Ente
wünschten schnatternd einander guten Morgen
in dem noch fest verschlossenen Stalle, und
hoch in den blauen Lüften wirbelte die frei-
heitbegabte Lerche. Billig erheben sich die Un-
terthanen eher von ihrem Lager, als der Ge-
bieter: daher hielt auch die Himmelskönigin
— die Sonne — noch hinter den Bergen,
obschon der Erde Bewohner sich regten und
bewegten.

Von den vielen nahen und fernen Stim-
men geweckt und an's Aufstehen gemahnt,
sprang Schönsuschen von ihrem jungfräulichen
Lager. Bloß das wollene Unterröckchen über
die vollen Hüften werfend, tappte sie zum
Fenster, den verdunkelnden Laden aufzustößen.
Er flog zurück und lüßtern küßte das frische
Morgenlüstchen den lebenswarmen, feuschen,

von dem Hemdlein jetzt nur halb verschleierten
Busen der Dörflerin, deren Häuschen das letzte,
deren Liebreiz der erste im ganzen Dorfe war.
Der eben austauchenden Sonne erster Strahl
traf das blaue Auge des Mädchens. Geblen-
det schlug sie die kleine Rechte vor das Antlitz,
während die Linke das anmuthig herabfallende,
kastanienbraune Haupthaar von den gerundeten
Achseln nach dem zarten, weißen Nacken hin-
abstrich. In dieser Stellung überfah sie ganz
die Gegenwart eines jungen Mannes, der ge-
raume Zeit schon unter dem nunmehr geöffne-
ten Fenster harrend gestanden hatte und jetzt
gleichfalls geblendet war, obschon er dem auf-
gehenden Tagesgestirn den Rücken zugekehrt hielt.
Erst als Suschen Anstalt machte, sich vom
Fenster zurückzuziehen, ohne ihn bemerkt zu
haben, gewann sein Mund über die wonne-
trunkenen Augen die Oberhand, so daß der-
selbe eine Art von Morgengruß hervor zu

stammeln vermochte. Mit einem Schreckens-
ruse fuhr Suschen zurück. Im nächsten Au-
genblicke jedoch, die befreundete Stimme er-
kennend, überslog das dunkle Inkarnat jung-
fräulicher Schaam Stirne, Wangen, Kinn, bis
über den weißen Hals herab. Die Liebe be-
siegte die Schaamhaftigkeit. In Ermangelung
des Halstuches bedeckte Suschen mit beiden
Händen den ungestüm pulsirenden Reichthum
der Mutter Natur, und indem sie das kleine
Kinn fest auf den Rand des Fensterflügels
drückte, theilten zwei Reihen blendend weißer
Zähne der Lippen Purpur, und eine wohl-
klingende Stimme sprach: „Du böser Franz!
wie hast Du mich erschreckt! Wer hätte Dich
schon so früh vermuthet!“

Franz war wieder stumm geworden. Auf
den Zehen hob er sich an dem hohen Erdge-
schoss empor, um auf den schwellenden Mund,
der eben gesprochen, der Küsse viele zu drücken.
Immer schaamrother wurde Suschen. Sie
wagte weder ihre Lage zu verändern, noch dem
Geliebten durch einen schleunigen Rückzug wehe
zu thun. Endlich sprach dieser, athemlos von
der süßen Mühe:

„Ach, geliebtes Suschen, ich mußte Dich
sprechen! Lange schon hab' ich hier Deiner ge-
wartet. Ich komme, Abschied von Dir zu
nehmen — Gott weiß, auf wie lange!“

Vor Schreck vergaß Suschen, was sie zu
bewachen hatte. Beide Hände zusammenschla-
gend, rief sie erlassend: „Abschied nehmen?
warum? wie so?“

„Gestern Abend noch spät,“ versetzte Franz
trübe, „kam der Befehl aus dem Amte, daß
ich diesen Morgen in die Stadt unter's Naß
müsse. Da ich nun meine richtige 72 Zoll
hoch bin, einen Leibeshfehler an mir nicht ver-
spüre, auch keinen einzigen guten Freund bei
der Rekrutirungs-Commission habe: so werde
ich jedenfalls die Landwirthschaft mit dem Sol-

datenstande vertauschen müssen. D, wenn doch
nur schon die drei Dienstjahre überstanden wären,
daß wir einander heirathen könnten!“

Suschen durchblitzte ein schneller Entschluß.
„Gräme Dich nicht!“ rief sie lebhaft, „wir
bleiben bei einander. Sorge Du nur, daß
Du zur Garnison in der Stadt kommst. Ich
gehe mit Dir.“

„Du?“ sprach Franz bittersüß; „wie woll-
test Du das anfangen?“

„Nichts leichter als das!“ antwortete das
Mädchen. „Als ich am letzten Jahrmarte
in der Stadt war, sah ich an einem Hause
eine große Tafel mit der Aufschrift hängen:
„Dienstboten-Versorgung.“ Ein Herr, der
dabei am Fenster saß und mich die ellenlan-
gen Buchstaben buchstabiren hörte, fragte mich
flugs, ob ich etwa einen Dienst suche? Er
gab mir die schönsten Worte und versprach
mir sofort eine Stelle, mit welcher ich gewiß
zufrieden sein würde. Darauf baue ich meinen
Plan. Du dienst dem Könige — ich einer
Herrschaft. Dann können wir uns alltäglich
sehen und sprechen, und die Paar Jahre ver-
fliegen, ehe wir es uns versehen. Vielleicht
kann ich mir auch nebenbei noch einige Thaler
ersparen, die uns bei Einrichtung unsers Haus-
haltes gar wohl zu statten kommen werden.“

„Aber Deine Ruhme?“ wendete Franz ein.
„D, die ist froh, wenn sie mich los ist,“
entgegnete Suschen. „Hundertmal hat sie schon
gesagt, daß sie lieber Ruhe hüten wollte, als
mich wildes, unruhiges Ding. Sie schläft
noch fest. Ihr und mir den Abschied zu er-
sparen, schreibe ich mit Kreide auf den Tisch,
was ich zu thun Willens bin. Gleich bin
ich bei Dir, mein Franz!“

Sie hielt Wort. In wenig Minuten stand
sie völlig bekleidet wieder am Fenster, durch
welches sie ihrem Bräutigam ein kleines Bün-
del mit ihrer geringen Habe zureichte und

dann selbst, gleich einem Eichhörnchen flink herabkletterte.

„D, mein Suschen,“ sprach der Gerührte, „Alles verläßt Du meinetwegen!“ Er zog das reizende Geschöpf an sein dankbares Herz; dann wanderten sie selbänder und wohlgemuth der Hauptstadt zu.

„Sahst Du schon die neue Hebe auf Tilkens Kaffeehaufe (in Berlin?)“ fragte der junge Professor Born seinen Freund Riefen. „Auf Ehre, ein Götterkind, wie ich noch nie gefunden habe. Augen von Lapislazuli — Wangen gleich Rosen — ein kleiner, feingeschlügelter Mund von Purpur — Perlen statt Zähne — ein Kastanienhaar, schöner als das der Berenice — Hand und Fuß von bewundernswerther Kleinheit — ein Hals von Eilichschnee! — Doch komm und überzeuge Dich selbst von der Wahrheit meiner Rede. Ich versichere Dir, Alles zieht an ihrem Triumphwagen: Hagestolze, alte und junge Gecken, Ehemänner, Offiziere —“

„Und Professoren!“ fiel Riefen ein. „Daß mich das Wunderkind schauen und Dich entzaubern.“

„Höchstens achtzehn Jahre,“ fuhr der begeisterte Born fort, „und schon so voll, so fernig und dabei unverdorben, scheu und wiederum so feurig!“

„Das wird sich Alles legen,“ meinte Riefen, „wenn das Kind nur einige Zeit in Eure Schule gegangen sein wird.“

Sie gingen. Das Kaffeehaus war zum Erbrüchen voll. „Suschen,“ war das allgemeine Lösungswort. Nur der Kaffee, das Bier, die Chokolade, der Liqueur, der Cacao, der Wein, die Speise mundete den Gästen, wenn Suschen sie credenzte hatte. „Suschen!“ rief es vom Spieltische — „Suschen!“ von

der Billard — „Suschen!“ an der Bettingstafel. Suschen hätte sich zertheilen mögen. Indes die andere Bedienung fast müßig stand, flog Suschen unermüdlich auf und ab. Für Alle hatte sie ein freundliches Lächeln; Keinem blieb sie die Antwort schuldig. Hier etwand sie sich den Armen eines Zudringlichen; dort schlug sie einen Lieutenant auf die unverschämte Hand; da streichelte ihr ein Alter Herr den vollen Arm, indes ihr ein anderer in die blühende Wangen kniff. Wurde ihr einmal eine freie Minute, umgab ihren Sitz ein Heer junger Wislinge und Anbeter, welche ihre Bunge beständig in Athen hielten. Mit jedem Tage aber wurde die Röthe der Scham, welche anfänglich bei zweideutigen Scherzen ihr anmuthiges Gesicht überzog und ihr reines Auge verfinsterte, seltener und seltener. Schönfuschens unerschöpfliche Heiterkeit ließ nur dann bedeutend nach, sobald die Glocke acht Uhr Abends schlug. Dann that sich die Thür langsam auf und, tiefer Trauer in dem ziemlich erbleichten Antlitz tragend, trat Franz, der beneidete glückliche Bräutigam herein. Sein braunes Auge zerdrückte gewöhnlich eine große Thräne, wenn es schwermüthig nach Suschens Sitz sich wendete und dort dem Schwarm liebelnder Fants gewahrte, welche, seiner Meinung nach, sein einstiges Glück beharrlich untergruben. Still nahm er seinen gewohnten Platz ein. Dann verließ Schönfuschens zwar den Kreis ihrer schmücken Anbeter und mit einem etwas gezwungen freundlichen Gruße trat sie zu ihrem Auserkorenen, nach seinem Begehren forschend. Des jungen Kriegers kleine Kaffe erlaubte ihm nur ein kleines Glas einfachen Bieres zu genießen, um welches er dann auch unter einem seelenvollen Blicke in Suschens unsätes Auge, bescheiden bat. Allen namenlosen Qualen der Eifersucht preisgegeben, schluckte er dann in langen Pausen

und wortlos das zu Gift sich verwandelnde Getränk in die trockene Kehle hinab, mit Adlersblicken die Sekunde erspähend, wo er Suschen ungehört sprechen, ihre Hand erfassen, einen schüchternen Kuß auf ihren, ihm schon nicht mehr entgegenkommenden Mund drücken konnte. Dann saß er geduldig bis spät in die Nacht hinein, erst mit dem letzten Gaste das Kaffeehaus verlassend, um oft schon in der nächsten Stunde mit der Kriegsschaar auf das Morgen-Exercitium auszuziehen, ohne dem gequälten Geist und Körper einen sanften Schlummer gönnen zu haben. Immer spärlicher aber wurde die Gelegenheit, mit der Geliebten sprechen zu können, und er mußte sich's mit ungeheurem Schmerze gestehen, daß Suschen selbst die Schuld davon trug, ihn absichtlich zu meiden schien. Da hartete er denn in seiner Verzweiflung einst einen ganzen halben Tag in der Nähe des Kaffeehauses, um Suschen zu treffen, wenn sie, wie er vernüthete einen Gang zum Bäcker oder Kaufmann zu thun hätte. Sein Warten war nicht vergeblich und Suschen schrak gewaltig zusammen, als beim Umbiegen an der Straßenecke die hohle Stimme ihres Geliebten, wie die eines lebendig Begrabenen, unverhofft an ihr Ohr schlug.

(Fortsetzung folgt.)

Seiner Hohehrwürden dem Herrn Pastor

K R I S C H,

nach Langwaltersdorf.

Komm zu uns, Du theurer Lehrer!

Reich, als Christi Reichsvermehrter.

Innig wollen wir Dich lieben,

Stets nach Deiner Lehr' uns üben,

Christi Glieder hier auf Erden;

Himmelsbürger dort zu werden.

N. d. 20. März 1841.

G.

Z u s p ä t!

(Fortsetzung.)

„Mein Gott! Sie werden doch nicht wollen, daß der arme Mensch in den feuchten Schuppen gebracht wird?“ — ließ sich plötzlich eine bittende Stimme vernehmen, — der Doctor sah sich um — und Flora Burg stand vor ihm. — „Ich werde ja gern meine Stube einräumen, wenn weiter kein Platz ist, — bitte, bitte, bringen Sie ihn geschwinde dorthin, ich werde Ihnen den Weg zeigen.“ — Den verlegen-ärgerlichen Wollreich bei Seite schiebend, folgte der Doctor ohne Weiteres dem lieblichen Wegweiser, und bald hatte er die Genugthuung, dem lechzenden Kranken die erste Erquickung zu reichen.

An eine Entfernung des Letztern durfte jetzt nicht mehr gedacht werden; hätte der Arzt diese auf seine Gefahr auch gestatten wollen, so ließ sie die mitleidige Flora nicht zu, deren Theilnahme mit dem immer heftiger werdenden Fieber des Verwundeten sich mehrte. Für den Doctor wurden die schweren Stunden der ersten ärztlichen Pflege die seligsten seines Lebens, denn das Mädchen seiner aufdämmernden Liebe — die holde liebliche Flora — theilte sie redlich mit ihm, und entfaltete in der süßen Unschuld ihres Herzens so viele herrliche Eigenschaften, daß er die unsichtbare Hand segnete, welche ihn gerade hierher geleitet hatte. Nach den nothwendigsten Anordnungen verließ der Arzt die Mühle, mit dem Versprechen gegen die Gehülfen, am andern Morgen recht früh wieder hier zu sein.

Dem Freunde theilte er nur das Ereigniß selbst, von dem glücklichen Zusammentreffen jedoch kein Wort mit; er hatte sich auf dem Heimgange ein eignes Plänchen eronnen, dessen Ausführung vorläufig strenge Verschwiegenheit nothwendig machte.

Natürlich fand ihn das dämmernde Grau des andern Tages schon auf dem Wege zur Mühle, und ach! mit Gefühlen, die mit der Hoffnung so nahe verwandt sind. Leise schlich er auf das Krankenzimmer und eben so behutsam öffnete er die Thür. Da wurde er recht unangenehm berührt, als er das Bild, welches er sich so reizend ausgemahlt hatte, nicht gleich bei seinem Eintritte verwirklicht fand: die liebe Gehülfen von gestern war nicht sichtbar. Er machte sich nun, mit einigem Widerstreben an die Erfüllung seiner Pflicht, und hatte die Geschäfte bei dem Kranken beendigt, ohne einen Ton von Florchen gehört zu haben, ungeachtet die ganze Bewohnerschaft der Mühle lebendig war. — „Sie ist fort!“ rief er sich traurig zu und eilte zu der Müllerin, deren Theilnahme für seinen Kranken einige Gefälligkeit erwarten ließ.

Mit dem Finger auf dem Mund empfangend ihn die Frau und führte ihn behutsam und leise in das Wohnzimmer.

„Ich wollte eben zu ihnen kommen: mich jammerte das arme Kind,“ begann sie, „und da man es Ihrer wegen so behandelt, so glaube ich auch, Sie würden —“

„Mein Gott! was ist geschehen, wo ist das Fräulein?“ fragte in großer Erregung der Liebende.

„Sie können sich selbst mit ihr besprechen, — hier neben an in der Kammer,“ bedeutete die Frau, „aber um des Himmels Willen leise und schnell, damit mein Mann nicht dazu kommt; ich werde draußen so lange Posten stehen.“ — Auf den Beinen entfernte sie sich.

Schüchtern klopfte Edward an die Thür der Kammer. Da öffnete sich diese und Flora Burg trat dem Verlegenen entgegen. Hohe Röthe überzog das blasser Gesichtchen, als sie den jungen Mann vor sich sah; — sie kämpfte

offenbar mit einem Entschlusse, dem ihre Befangenheit noch nicht Worte zu geben vermochte.

„Unser Kranker befindet sich besser,“ begann der Arzt, froh, eine Einleitung gefunden zu haben.

„Dem Himmel sei Dank!“ lächelte sie kaum hörbar, ich war feinetwegen auch in großer Sorge.

„Haben Sie ihn heute noch nicht gesehen?“

„Seit gestern Abend nicht mehr, wo man mich hier einsperrte,“ erwiderte Flora und ein Thränenstrom entquoll den niedergeschlagenen Augen.

„Wer hat das gewagt?“ polterte der Arzt heraus und ergriff voller Mitgefühl das Händchen der Kleinen.

„Der böse Amtmann hielt es nicht für schicklich, daß ich dem Kranken Hülfe leistete, und auf seinen Befehl mußte ich mich hierher zurückziehen; heute will er mich hier ganz fortnehmen und nur noch die Erlaubniß meiner Mutter dazu einholen,“ weinte die arme Flora recht bitterlich.

„Das soll er nimmermehr!“ eiferte Herr Pille.

„Ach, er wird es doch,“ versicherte das grängstige Kind, „was er will, das setzt er auch durch.“

„Ist er denn Ihr Vormund, oder —“

„Nein, nein! er ist gar nichts von mir,“ fiel Florchen eifrig ein, „und dennoch hat er eine große Gewalt über uns.“ Und nun erzählte sie in so vertraulichem Tone, als stände sie einem alten Bekannten gegenüber, daß Herr Wollreich nach dem Tode ihres Vaters die Försterwohnung an sich gekauft habe, weil der Posten eingegangen wäre, und daß er die Mutter gegen eine Miete dort wohnen lasse. Diese könne auch nicht immer ganz pünktlich entrichtet werden, denn die Einnahme der Mut-

ter sei nur geringe und Herr Wollreich habe auch stets Nachsicht mit ihr gehabt. — Jetzt verlange er aber den Rückstand, nebst noch einigen kleinen Vorschüssen, oder — hier stockte die Erzählerin und der Doctor kommentirte sich dieß „oder“ mit dem, was er von seinem Baume herab gehört hatte.

„Wenn die Mutter in seine Wünsche nicht einwilligt,“ setzte Florchen hinzu, „so muß sie die Försterwohnung die ihr so lieb und werth ist, sogleich verlassen und das Wenige noch dazu hingeben, was ihrer Armuth gehört.“

Da kam die Müllerin, mit der Nachricht herein, ihr Mann sei mit dem Schwager im Anzuge.

„Sie sollen gerettet werden,“ flüsterte der Doctor dem erschrockenen Florchen schnell zu und eilte die Treppe hinauf zu seinem Kranken. — Doch da hielt es ihn nicht lange, denn es galt jetzt, dem Amtmann bei der Försterin zuvorzukommen, und deshalb säumte er keinen Augenblick, sich auf den Rückweg, nach dem Quartiere, zu machen.

„War Herr Wollreich schon hier?“ fragte er den beim Frühstück beschäftigten Heithoff.

„Wer ist das?“ kaute dieser gemächlich.

„Der Wallfisch, — das Monstrum auf dem Kameel,“ erklärte Eduard.

Da ließ Herr Oskar den Tassenkopf fallen, und der zum Empfang des Mokka's schon geöffnete Mund blieb aufgeklopft stehen, — denn die Scene vom ersten Tage vergegenwärtigte sich ihm.

(Fortsetzung folgt.)

M i s c e l l e n .

(Napoleon und der Soldat.) „Du bist es, mein Freund?“ sagte Napoleon, als er von einem alten Soldaten der Garde an-

gesprochen wurde. „Was willst Du von mir?“

„Sire, es ist mir ein großes Unglück begegnet.“

„Eine Ungerechtigkeit, ein Uebersprungen werden, nicht wahr!“

„Nein, Sire. Ich habe eine gute Frau zur Mutter, die glücklich und zufrieden von dem Ertrage des Goldes lebte, welchen ihre fünf Söhne ihr zahlten, sämmtlich Soldaten so wie ich. Sie bewohnte eine Hütte, welche abgebrannt ist, und da ihr jetzt nichts bleibt, als 77 Jahr und Thränen, so ist das doch nicht genug.“

„Du willst nun eine Pension für sie erbitten? Das ist gerecht. Die Mutter eines meiner Braven darf auf mich rechnen. Ich werde mit dem Minister des Innern sprechen. Bist Du zufrieden?“

Nein, Sire.“

„Der Teufel, Du bist schwierig. Nun, was willst Du denn? Eine Anweisung auf denn Schatz?“

„Nein, Sire. Nicht etwa daß ich ihre Unterschrift schlecht finde, aber in der Zeit, welche der Commissair dazu braucht, ihre Anweisung zu registriren, zu stempeln und einzutragen, würde es keine Mutter mehr für mich geben. Hören Sie mein Kaiser, ich gehe den nächsten Weg. Ich komme um von Hand zu Hand Geld von Ihnen zu borgen; und damir Sie nicht denken, daß ich Sie betrügen will, habe ich Ihnen hier mein Buch mit gebracht; Sie können die Pension für mein Kreuz einziehen; der Quartiermeister wird sie Ihnen auszahlen.“

„Behalte Dein Buch mein Tapferer; zwischen alten Bekannten, wie wir sind, genügt das Wort; hier ist einstweilen eine Geldrolle (es waren 1000 Francs). Du magst es mir zurückgeben wenn Du Oberst bist.“

„Danke, mein Kaiser; aber in ihrem eigenen Interesse sollten Sie mich zum Cor-

poral ernennen, um so die Zeit der Rückzahlung näher zu rücken.“

Einige Tage später erhielt der alte Soldat die Unterofficiertessen.

Wie die ersten Worte des Rheinliedes zu allen Wigen herhalten müssen, so hatte auch ein Commis in seinen neuen Hut die Worte hineingepappt: „Sie sollen ihn nicht haben!“ — Wie erstaunt war aber der Eigenthümer des neuen Hutes, als er bei seinem Weggehen aus dem Kaffeehause an der Stelle, wo er seinen Hut hingelegt hatte, einen ganz alten Filz fand, in welchem ziemlich groß die Worte standen: „Hat ihn schon!“

Ein homöopathischer Arzt empfiehlt jüngst einer an chronischem Hüftweh leidenden Dame: „sie solle durch eine Reihe Korkstöpsel, die lange auf Ungarweinflaschen befestigt waren, einen blauseidenen Faden ziehen und sich dieses probate Mittel um das Knie binden. Doch müsse der Faden blau sein — eine andere Farbe sei dem Zwecke zuwider!“ — Wenn auch vernünftige Leute vielleicht über die Verordnung nicht erstaunen, so werden sie sich gewiß darüber wundern, daß die Dame die Verordnung wirklich — ausgeführt hat.

Im vorigen Jahre sind in London nicht weniger als 245 Kinder verbrannt, welche in Zimmern, wo Feuer brannte, allein gelassen wurden. Die meisten dieser kleinen Unglücklichen waren Mädchen, da die weibliche Kleidung dieser Gefahr mehr aussetzt.

Auflösung des Räthfels im vorigen Blatte:

Märzschnee.

Räthsel.

Je mehr man davon nimmt, je größer wird es werden,

Drum ist's das schlimmste Ding auf dieser lieben Erden;

Denn der verkömmt gewiß in dieses Lebens Sünden.

Der in der größten Noth es nicht mehr weiß zu finden.

Doch hat es vielerlei das klügste von den Thieren, Dem man spürt hämisch nach auf allen Feldrevieren. Der Wundarzt lebt davon, sucht's dennoch zuzustopfen.

Der Schiffer läuft bestürzt, es eiligt zuzupfropfen. So manche alte Frau auf ihren alten Tagen

Hört man noch kummervoll von diesem Dinge sagen,

Die Kugel macht es auf und Charpie macht es zu, Es führt so manchen Held zur ewigen Grabes-Ruh.

Es soll sich selbst dies Ding auf beiden Polen finden;

Doch welches Menschen Geist weiß dieses zu begründen?

Wer dieses Räthsel weiß am ersten zu errathen, Der zahle par honneur den vollwiegenden Ducaten.

Es ist jetzt Mod' und Brauch, die Räthsel so zu stellen,

Daß armer Menschen Geist nicht soll an Klippen schellen,

Und wer in dieser Welt kann höher figuriren, Als der die wahre Mod' weiß selbst zu präsentiren?

Gesell dem alten Wis' nur neue Wige bei

So wird der alte Wis' durch diese wieder neu, Gewiß ist's besser so, als gerade umgekehrt;

Dies hat sich in der That wohl häufig schon bewährt.

Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. F. Schöden.